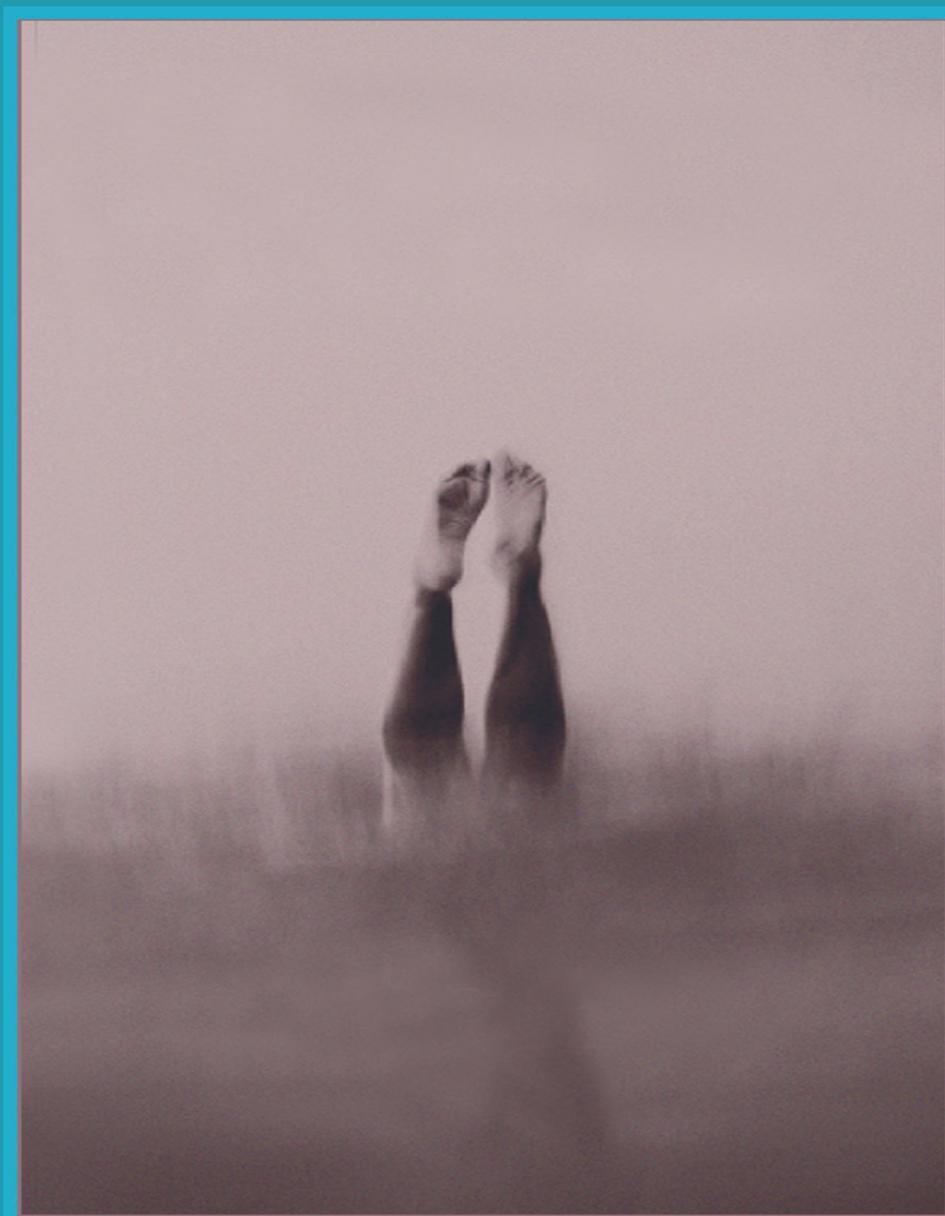


ILJA LEONARD PFEIJFFER

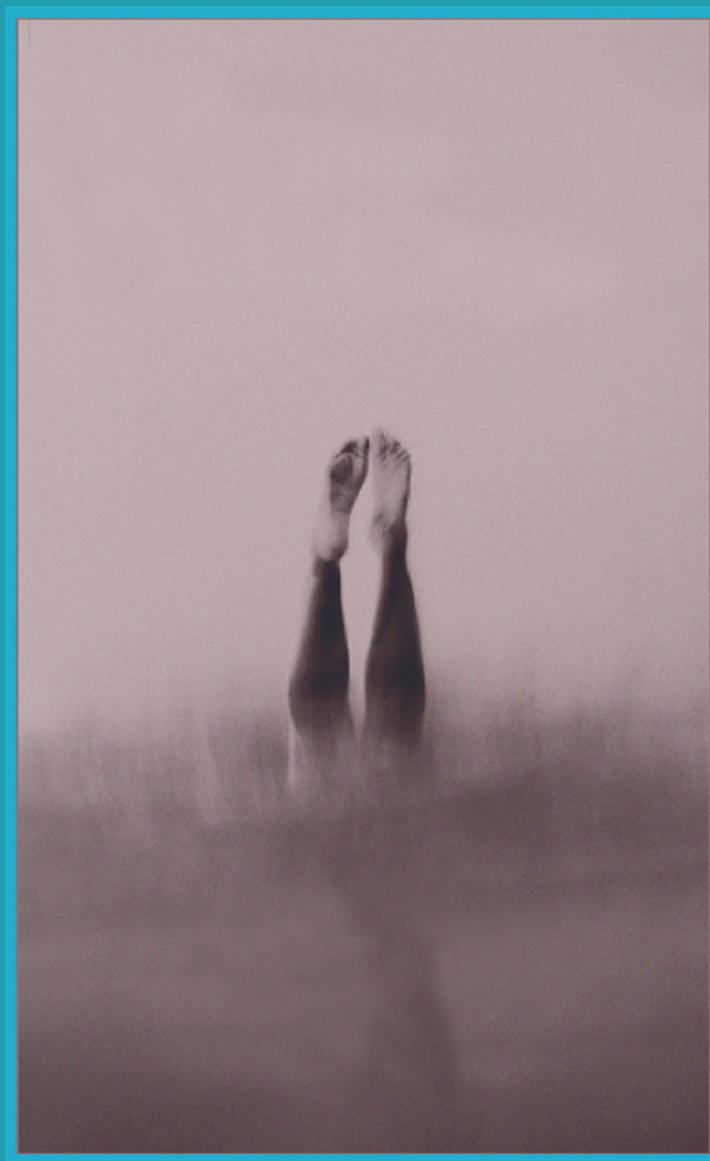


PIPER

MONTEROSSO
MON AMOUR

EINE NOVELLE

ILJA LEONARD PFEIJFFER



PIPER

MONTEROSSO
MON AMOUR

MON AMOUR

EINE NOVELLE

Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:

www.piper.de/literatur

Übersetzung aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm

© Autor Jahr

Titel der Niederländischen Originalausgabe:

»Monterosso mon amour«, De Arbeiderspers, Amsterdam
2022

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Covergestaltung: Cornelia Niere

Coverabbildung: Stephan Vanfleteren

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von
digital publishing competence (München) mit abavo vlow
(Buchloe)

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

Buchnavigation

1. [Inhaltsübersicht](#)
2. [Cover](#)
3. [Textanfang](#)
4. [Impressum](#)

1

Wird aus Unzufriedenheit Zufriedenheit, wenn man sich mit ihr abfindet? In letzter Zeit ertappt sich Carmen immer öfter dabei, dass sie sich in verlorenen Momenten allein zu Hause oder in der Bibliothek, wenn sie zwischen zwei Besprechungen den Schreibtisch aufräumt, solche unmöglichen Fragen stellt. Oder dass sie sich, nachdem sie die Putzfrau bezahlt und verabschiedet hat, stellvertretend müde für den Nachmittagssherry aufs Sofa plumpsen lässt und plötzlich grundlos darüber nachdenkt, ob Gewohnheiten aller Art eine Überlebensstrategie sein könnten und damit evolutionär betrachtet von Vorteil wären. Als eine ihrer Freundinnen vom Lesekreis sie vorige Woche Anna Karenina genannt hat, fiel ihr der berühmte Anfangssatz des Romans ein, der besagt, dass alle glücklichen Familien einander gleichen, jede unglückliche Familie aber auf ihre eigene Weise unglücklich sei, weshalb sie der sich daraus entspinneenden Diskussion nicht mehr aufmerksam folgte und sich stattdessen der Frage widmete, ob diese Aussage wohl stimme, nur um sogleich von der Frage heimgesucht zu werden, ob Glück und Unglück überhaupt als eine Familienangelegenheit zu betrachten seien. Und als sie gestern die Förderanträge abheftete, dachte sie an Nietzsche, an

den sie seit ihrer wilden Amsterdamer Zeit nicht mehr gedacht hatte, und an dessen Spruch – falls ihre Erinnerung sie nicht täuscht und er tatsächlich von Nietzsche stammt –, dass man fast alles ertragen könne, solange man ein Ziel im Leben habe.

Nun aber grübelt sie darüber, was verlorene Momente eigentlich sind. Wenn die Zeit sämtliche Augenblicke wie Konfetti am Morgen nach der Party auf einen Haufen zusammenkehrt, ohne dass einer von ihnen dem unaufhaltsamen Untergang entwischt, wie können dann manche dieser Augenblicke verlorener sein als andere? Mit jeder Stunde wird sie eine Stunde älter, gleichgültig, ob sie zupackend nach vorne blickt oder melancholisch über das Früher sinniert, denn es kommt aufs Gleiche raus: Es gibt immer weniger von dem, wonach man Ausschau hält, und immer mehr vom Früher, dem man hinterhertrauert. Halten Leute Augenblicke für verloren, dann wohl, weil diese ihrer Ansicht nach nichts zu ihren hochgestellten Zielen beigetragen haben; lässt man jedoch einmal das ganze Gewese mit den Zielen weg, gibt es keinen Grund mehr, verlorene Augenblicke von wohlverbrachter Zeit zu scheiden. Oder sind den Menschen gar jene Augenblicke verloren, in denen sie sich auf dem trägen Strom sanft gluckernder Gedanken davontragen lassen? Wäre das der Fall, dann müsste Carmens Leben umso gewisser als verloren bezeichnet werden.

Sie will sich nachschenken, ändert jedoch ihre Meinung. So geht es nicht. Das kann kein Anfang sein. Sie schraubt die

Flasche wieder zu und stellt sie zurück in den Abstellraum unter der Treppe, wo sie ihren Sherryvorrat aufbewahrt. Sie geht zur Küche und kocht sich heldinnenhaft eine Riesenkanne Tee.

2

Sie fühlt sich alt, weil sie so gerne liest. Die Schuld daran, dass sich ihre persönlichen Interessen und die Obsessionen der Welt immer weiter voneinander wegbewegen, gibt sie der Welt. Aber sie ist nicht dämlich, obwohl sie manchmal die Naive gibt, vor allem in Robs Anwesenheit, weil sie weiß, dass er sich für alles gerne verantwortlich fühlt, und weil es vieles einfacher macht, weshalb ihr, wenn sie sich zu einer gewissen Ernsthaftigkeit zwingt, durchaus klar ist, dass der Hass auf das Altern und der Vorwurf an die Welt, sie laufe ungerührt weiter, Symptome des verhassten Alterns sind. Sie selbst kann immer weniger mithalten, und um diese Einsicht ertragen zu können, tut sie so, als verweigere sie sich dem Lauf der Welt, weil ihr die Richtung, die die Geschichte einschlägt, nicht gefällt.

Doch neigt sie dazu, sich sofort zu korrigieren: Es stimmt nicht, dass sie nicht mithalten kann, weit gefehlt! Es ist nur so, dass sie kaum noch Interesse dafür aufbringt, sich über Kleinigkeiten aufzuregen. Sie liest die Abendzeitung NRC Handelsblad, obwohl sie viel lieber eine Morgenzeitung lesen würde, weil Nachrichten dann, wenn man den ganzen Tag noch vor sich hat, weniger ins Gewicht fallen als am Abend mit seiner Melancholie. Aber Rob liebt seine Gewohnheiten, und sie

kennt ihn gut genug, um zu wissen, dass sie ihm keinen Gefallen täte, würde sie ihm vorschlagen, das Zeitungsabonnement zu ändern. Für ihre Arbeit in der Bibliothek liest sie regelmäßig die Buchrezensionen und verfolgt pflichtgemäß die Auslands- und Inlandsnachrichten, aber während sie in ihrer wilden Amsterdamer Zeit bei jeder Gelegenheit in authentische Wut ausbrach, vor allem, wenn Frauen Unrecht getan wurde, macht sie heute die irritierende Erfahrung, dass die globalen Entwicklungen und die täglichen Ausblicke auf eine potenziell beunruhigende Zukunft ihr immer gleichgültiger werden. Sie liest lieber Bücher, richtige Bücher. Bücher mit den großen Fragen, die sich ihr selbst nun immer öfter stellen, und Bücher, in denen sich die Aktualität nicht dauernd nervig in den Vordergrund drängt wie ein ununterbrochen jängelndes, um Aufmerksamkeit heischendes Smartphone, und in denen eine Geschichte erzählt wird.

Vor allem Letzteres. Carmen hungert geradezu nach Geschichten. Wenn sie liest und ein Roman sie wirklich ergreift, bekommt sie manchmal das Gefühl, unter die Zeit zu kriechen. Mit genau diesen Worten hat sie es einmal ihren Freundinnen vom Lesekreis zu erklären versucht, aber keine hat verstanden, was sie meinte. Sie erinnert sich an ihre ersten Sommerferien am Mittelmeer, das ist lange her, sie war mit den Eltern in Monterosso und weiß noch genau, wie sehr der Anblick des Wassers sie rührte, weil es so durchscheinend war, dass man den Meeresboden sehen konnte. In guten Romanen werden